

Abonnements
werden beim Verlag und dessen
bekanntem Agenten entgegen-
genommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Drittelsjahrespreis von:
Mk. 4,40 für Deutschland (direkt
per Brief-Geldwert)
Mk. 2,75 für Österreich (direkt
per Brief-Geldwert)
Mk. 2, — für alle übrigen Länder
des Weltpostvereins (Kontingent).

Inserate
die bezugsfreie Zeitgröße
3 Zeilen — 25 Wg. — 50 Wg.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
von
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.
Postsendungen
franko gegen Einsendung
des englischen Briefes
nach England fallen Doppelpost.

Nr. 17.

Beziehe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel würde man sich die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen in postleichen Fällen eingeschrieben.

26. April 1890.

Der Festtag der Arbeit.

Nach den bereits vorliegenden Anzeichen zu schließen, nimmt die Demonstration des ersten Mai schon diesmal eine Bedeutung an, an welche diejenigen, welche sie auf dem Pariser Kongress vorschlugen, vielleicht selbst nicht gedacht haben.

Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß der Gedanke dieser Demonstration in den Reihen der vorgeschrittenen Arbeiterschaft aller Länder geradezu eine zündende Wirkung ausgeübt hat. Der beste Beweis hierfür liegt in der That- sache, daß selbst Körperschaften, die nicht den Kongress der Vereinigten Sozialisten, sondern den Possibilitätenkongress in Paris besichtigt hatten, und deren Führer den Beschlüssen des Ersteren bis in die letzte Zeit noch die Konspiration des Stillstehens entgegengeleitet oder ihn in jeder Weise zu diskreditiren gesucht haben, trotzdem jetzt mit einem Eifer sich für die Demonstration zu rühen beginnen, der nicht größer sein könnte, wenn der Beschluß ursprünglich von ihnen ausgegangen. Das gilt insbesondere von England, dem einzigen Land, das auf dem Possibilitätenkongress stärker vertreten war als auf dem Vereinigten Sozialisten, und dessen Delegirte auf dem Letzteren obendrein aus revolutionärem Doktrinarismus sich gegen die Beschlüsse des Kongresses erklärten. Auch in England ist die Bewegung für die Mai-Demonstration im besten Gange, und es steht zu erwarten, daß dieselbe schon diesmal eine imposante sein wird. Die gleichen Leute, die bis vor Kurzem der Bewegung für Demonstration alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen, sie in Wort und Schrift herabzusetzen suchten, drängen sich jetzt, an die Spitze der Bewegung zu kommen — ein kaisischer Beweis für ihre Popularität.

Wenn aber die aufgeklärten Arbeiter allerwärts mit dem Eifer, dessen nur eine im Vormarsch begriffene Klasse fähig ist, den Gedanken dieser Demonstration aufgegriffen haben, so haben sie auch allen Grund dazu.

Nicht nur wegen der Zeitgemäßheit der Forderungen, zu deren Gunsten die Demonstrationen stattfinden sollen. So richtig sie sind, so offenkundig in allen Ländern die Verhältnisse ihnen entgegenreisen, so nothwendig ihre Verwirklichung für die fortschrittliche Entwicklung der Gesellschaft im Allgemeinen und der Arbeiterklasse im Besonderen sind, sie allein erschöpfen die Bedeutung der Bewegung nicht. Fast noch bedeutungsvoller, als ihr substantieller Inhalt, ist die Form der Bewegung. Diese Form selbst ist ein Programm, eine weltgeschichtliche Manifestation.

Der Gedanke der Internationalität der modernen Arbeiterbewegung, der Bestrebungen des Proletariats, ist seit fast einem Menschenalter Gemeingut aller zum Bewußtsein ihrer Klasseninteressen gelangten Arbeiter. Hier haben wir aber zum ersten Mal eine gemeinsame und gleichzeitige Aktion der Arbeiterklasse. Daß sie sich in gesetzlichen Rahmen hält, daß sie nur in Forderungen an die bestehende Gesellschaft, nicht in einer Kriegserklärung gegen die bestehende Gesellschaft gipfelt, kann nur politische Rindsköpfe veranlassen, ihre Bedeutung für die Emanzipation des Proletariats zu bestreiten. Eine Klassenbewegung wird immer auf dem Boden der konkreten Verhältnisse bleiben, bezw. an sie anknüpfen, und alle weitergehenden Theorien den speziellen Parteien überlassen. Der größte Denker, den der Sozialismus bisher hervorgebracht, Karl Marx, hat deshalb auch in die Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation nur die allgemeinen Grundsätze der modernen Arbeiterbewegung, nicht aber die speziellen Forderungen des Kommunismus oder auch nur Sozialismus hineingelegt. Auch die Achtstundebewegung ist keine eigentliche Sache des Sozialismus; wenn sie trotzdem als eine solche erscheint, und von den herrschenden Klassen als eine solche bekämpft oder doch angeführt wird, so nur deshalb, weil die Sozialdemokratie allein, als die Partei des Proletariats, mit voller Energie für diese wie für alle anderen Arbeiterforderungen eintritt. Die herrschenden Klassen folgen in dieser Beziehung ihrem Instinkt, der begreiflicherweise hier viel zartfühlender ist als der der Arbeiter selbst. Sie wittern schon Sozialismus, wo unsere nur bescheidene Reformversuche erblühen.

Dies erklärt auch den Widerstand, den sie überall der Durchführung der Achtstundendemonstration entgegensehen, und die Wuth, mit der sie den Gedanken des Arbeiterfesttags bekämpfen. Die lächerlichsten Vorwände werden herausgesucht, die Erstere zu verbieten, die gehässigsten Maßregeln ergriffen, den Letzteren unmöglich zu machen. So großen Widerwillen sie gegen die Forderung eines weittragenden Arbeiterschutzes und namentlich den gesetzlichen Achtstundentag empfinden, sie würden nicht halb den Eifer in der Bekämpfung entsalten, sondern sich auf ihren Einfluß in den gesetzgebenden Körpern verlassen, wenn nicht eben die Form der Bewegung wäre. Und sei ihr Ziel noch so gesetzlich, jede gemeinsame Aktion der Masse ist ihnen verhaßt, und daß die Arbeiterschaft es wagt, zu erklären,

diesen Tag wollen wir zum Feiertag, ist in ihren Augen der leibhaftige Umsturz.

So sehr wir die politischen Gründe würdigen und anerkennen, welche die Reichstagsabgeordneten der deutschen Sozialdemokratie veranlassen haben, diesmal sich gegen die allgemeine Arbeiterfeier in Deutschland zu erklären, so können wir doch denjenigen nicht zustimmen, welche das Kind mit dem Bade ausschütten und den Gedanken des Arbeiterfesttags überhaupt von der Hand weisen. Wir halten ihre Bedenken für übertrieben. Gewiß, daß sich der Arbeiterfesttag vorerst nur da durchführen läßt, wo die Arbeiterbewegung ohnehin stark ist, wo er also verhältnismäßig am Wenigsten nöthig wäre. Aber es liegt doch unbedingt etwas Großes in dem Gedanken eines Festtags, den die Arbeiter sich selbst gegeben, er wäre ein so erhebendes Merkzeichen der herannahenden neuen Epoche im Leben der Kulturmenschen, daß wir nur wünschen können, daß da, wo seine Verwirklichung versucht wird, diese Versuche auch in jeder Hinsicht gelingen mögen. Wir halten es in diesem Punkt den Gegnern gegenüber mit dem Dichter, wenn er sagt:

„Was Euch ihn widrig macht, macht ihn uns werth!“
Sie, die sich selbst nicht genug Feiertage machen können, die es mit der größten Kaltblütigkeit mit ansehen, wenn die Arbeiter heute überangestrengt, zu fieberhafter Abmagerung angespannt werden, um morgen wider Willen feiern zu müssen, sie geberden sich wie toll, weil die Arbeiter einmal einen Feiertag aus freiem Willen haben wollen. Warum? Aus Habgier, um den Mehrwerth eines Tages nicht zu verlieren? Sicherlich spielt diese mit, aber der Kapitalist verachtet zehnmal eher den Verlust eines Arbeits-, bezw. Ausbeutungstages, als die geringste Beeinträchtigung seiner Ausbeuterprivilegien will, stemmt er sich gegen den Arbeiterfesttag. Derselbe verbrieft ihn, weil er hinter ihm Morgenluft wittert. Grund genug für uns, ihn werth zu halten.

Aber grade weil wir den Gedanken des Arbeiterfesttags nicht aufgeben, müssen wir auch vor allen Uebertreibungen in Bezug auf denselben warnen, und denen, die den 1. Mai durch Arbeiterruhe festlich zu begehen gedenken, die größte Umsicht zur Pflicht machen. Von der Spezies der Narren, die in Paris neulich beschlossen haben, am 1. Mai die Revolution in's Werk zu setzen, sind wir in Deutschland glücklicherweise frei, und den deutschen Kumpanen der Schufte, die jenen Narrenbeschlüssen provokirt haben, würde es schlecht bekommen, wenn sie in ähnlich plumper Weise zu agitiren versuchen wollten. Aber es wäre Thorheit, anzunehmen, daß es darum an jeder Art von Provokation mangelt. Man wird es nur raschirter anstellen. Und bringt man es nicht zu großen Zusammenstößen, so wird man die geringsten kleinen Unregelmäßigkeiten aufbauen, wie man das ja bei den Wahlen bereits versucht hat. Also auch diese müssen um jeden Preis vermieden werden. Kein Uebermuth, sondern ruhige Zuversicht, getragen von dem Bewußtsein der gerechten Sache, und feste Disziplin, das ist die Devise. Je ruhiger, je würdiger der Tag des 1. Mai diesmal verläuft, um so größer die Aussichten des Gelingens späterer Wiederholungen. Wer das außer Augen läßt, wer gegen die Verhaltensmaßregeln verstößt, die aus dieser Sachlage sich für jeden Einzelnen ergeben, der schädigt die Sache des Arbeiterfesttags weit mehr, als deren erbitterte Gegner, und nicht nur sie allein.

In welchem Umfange die Arbeitsruhe am 1. Mai stattfinden wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, da es als fraglich betrachtet werden muß, ob alle die in dieser Hinsicht in Versammlungen gefaßten Beschlüsse auch zur Durchführung gelangen werden. Sicher ist nur, daß am ersten Mai und in der ersten Maiwoche in allen Kulturländern die vorgeschrittenen Elemente der Arbeiterklasse dem gleichen Gedanken öffentlich Ausdruck geben werden: Genug der schrankenlosen Ausbeutung, wir verlangen ein neues Arbeiterrecht! Genug der sozialen Knechtschaft, wir verlangen soziale Gleichberechtigung! Und sicher ist, daß dieser Ruf ein immer weiteres Echo finden wird, daß wie er die Feinde der Arbeiterschaft weit und breit ergrimmt macht, er in den Herzen der Gedrückten und Geknechteten immer größeren Widerhall findet. Schon jetzt hält der Gedanke an den 1. Mai die Gemüther in Bewegung, wie kaum zuvor eine gleiche Frage. Wo aber Bewegung ist, da ist Leben, da ist geistiges Erwachen, da ist Fortschritt. So hat der Beschluß des Pariser Kongresses schon jetzt sich als fruchtbar erwiesen, und wenn die Genossen überall ihre Pflicht thun, wird er von Jahr zu Jahr bessere Früchte tragen.

Es lebe der 1. Mai, der Tag des Proletariats!

Tiefer hängen!

Sie haben lange geduldet, doch endlich haben sie es zutage gebracht, wonach sie so heiß verlangen: das soziale Nothgesetz — frei nach Schöffle — das nicht dem Nothstand der Arbeiter, sondern der Noth mit den Arbeitern, der Noth, die die unbotmäßigen Arbeiter den armen Ausbeutern machen, abheben soll. Von irgendwo und

irgendwem geht uns das schmerzliche Nothgesetz an, das jetzt an diejenigen verhängt wird, deren Schmerzen es Abhilfe verschaffen soll, und wir wollen nicht verstehen, es der übrigen Welt — natürlich „freuig vertraulich“, wie sich dies bei solchen Dingen gebührt — mitzutheilen. Man höre also und — bewundere:

Entwurf eines Gesetzes

betreffend die
Verhütung von Arbeiter-Ausständen.

§ 1. Bei denjenigen Gewerben oder Fabrikbetrieben, welche den Kohlenbergbau, die öffentliche Beleuchtung und Wasserversorgung oder den öffentlichen Verkehr zum Gegenstande haben, kann das Arbeitsverhältnis zwischen den Gesellen, Gehilfen oder Fabrikarbeitern und den Arbeitgebern, in Ermangelung der Vereinbarung einer längeren Vertragsdauer, nur durch eine jedem Theile freistehende zwei Monate vorher erklärte Aufkündigung gelöst werden.

§ 2. Wer Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Erzwürigung oder durch Verunsicherung oder durch andere Mittel, welche einen Willenszwang auszuüben im Stande sind, bestimmt oder zu bestimmen versucht, an den in § 153 der Gewerbeordnung bezeichneten Verabredungen theilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten, oder Andere durch gleiche Mittel hindert, oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.

§ 3. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten werden bestraft:

- 1) Arbeitgeber, welche ihre Gesellen, Gehilfen oder Fabrikarbeiter böswillig und widerrechtlich entlassen oder von der Arbeit zurückweisen,
- 2) Gesellen, Gehilfen oder Fabrikarbeiter, welche die Arbeit böswillig und widerrechtlich verlassen oder verweigern, wenn die Arbeitgeber oder Arbeiter den in § 1 bezeichneten Betrieben angehören, oder wenn durch die Entlassung der Arbeiter oder Einstellung der Arbeit das öffentliche Wohl gefährdet wird.

Mit dem gleichen Rechte wird bestraft, wer Arbeitgeber oder Arbeitnehmer zu den unter No. 1 und 2 gedachten Handlungen durch Mittel der in § 2 bezeichneten Art oder durch Zuwendung oder durch Zusicherung von Vorteilen bestimmt oder zu bestimmen versucht, insofern nach dem Strafgesetzbuch keine härtere Strafe eintritt.

Die Strafgewalt über die aus solchen Entlassungen von Arbeitern oder Einstellungen von Arbeitern entstehenden Entschädigungsansprüchen gehören zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte und soll für deren Verfolgung Exekutive-Vast zulässig sein.

§ 4. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Zeitpunkt seiner Verkündung in Wirksamkeit.

Anmerkung: Die einzelnen Paragraphen des obigen, einkreisellen für den Umfang der preussischen Monarchie zu erlassenden Nothgesetzes lassen sich bei eventueller späterer Ausdehnung auf das Reich ohne weiteres in der vorliegenden Fassung in die Reichsgewerbeordnung einfügen und zwar:

- | | |
|---|---|
| 1 | des obigen Gesetzes als Absatz 2 zu § 122 der Gew.-Ordng. |
| 2 | „Ertrag des § 153“ |
| 3 | „§ 153a der Gewerbe-Ordnung.“ |

Dies das Nothgesetz, das, nach den Typen x. zu schließen, „am Rhein, am Rheine, am schönen Rheine“ das Licht der Welt erblickt hat.

Bedarf es noch eines Kommentars? Oder düstet nicht schon aus jedem seiner Paragraphen der Justengeruch der edlen Grubenlords und ihrer Schatzkammer heraus, die im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier von Neuem die Rechte der Arbeiter über die unfolgsamen Arbeiter schwingen, die es gewagt haben, sich als Menschen zu fühlen und als Menschen zu geberden? In der That, jeder Paragraph ist ein Bederrücken, und kein Jortier.

Da haben wir zuerst die obligatorische zweimonatliche Kündigung. Auf der vor vierzehn Tagen abgehaltenen Konferenz der englischen Bergarbeiterföderation wurde der Beschluß gefaßt, mit jeder Kündigungsfrist, die 14 Tage übersteigt, anzuräumen — hier soll den Arbeitern die zweimonatliche Kündigungsfrist von Staats- und Polizeiwegen als Strid um den Hals gelegt werden. Das ist in der Praxis die Ausübung des Koalitionsrechtes. Das heißt die ohnehin unverhältnismäßige Uebermacht des Kapitals verzehnfachen, verhindern lassen, daß heißt, den Arbeitern die Ausübung ihnen günstiger Konjunkturen unmöglich machen, ihnen eine Bleifugel an den Weinen hängen, die ihnen jede eigene Bewegung unmöglich macht.

Aber damit nicht genug, der Strafschuldensatz des heutigen Berruß-Paragraphen ist den Herren noch nicht behagbar genug; derselbe muß einen neuen Wortlaut erhalten, der auch dem schwerwiegendsten Richter die Dehnung und Biegung des Rechts zu einem Kinderpiel macht. Und was läßt sich nicht in die Worte

„oder durch andre Mittel, welche einen Willenszwang auszuüben im Stande sind“, hineinlegen? Was ist nicht alles im Stande, einen Willenszwang auszuüben? Der alte Satz- und Verbotungsparagraph des preussischen Strafgesetzbuches war ein unschuldiges Spielzeug gegen dieses Erzeugnis abgeleiteter Rechtsfesseleret. Die Niedertracht, die Ablicht des Mißbrauchs schaut so unverschämlich aus ihm heraus, daß in der That nur die Frechheit von Leuten, die um Augenblicke stehen, um den Arbeitern den Frühling zu verfehlen, dazu gehört, ein solches Axtentat gegen alles Rechts- und Billigkeitsgefühl zu planen.

Bei aller Frechheit sind sie allerdings auch wieder feige. Das Nothgesetz ist zunächst für den Umfang der preussischen Monarchie geplant. Das heißt, es soll nicht vor den Reichstag, sondern vor den preussischen Landtag kommen — nicht das allgemeine Wahlrecht, das Dreiklassenwahlrecht soll darüber entscheiden.

Gut ausgenommen, Vater Lamormain, daß der Gedanke nicht so verwirrtlich gefaßt, Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.

Schade nur, daß die Gewerbe-Ordnung Reichsjahres ist, und selbst bei so herbeiwiegenden Nothständen, wie die der preussischen Kohlenbarone, nicht ohne Zustimmung des Reichstags außer Kraft gesetzt werden kann. Sonst wär' richtig, ein so erbärmliches Nothgesetz gehört vor die Gewählten des erbärmlichsten aller Wahlkreise.

Aber es wird sich wohl unter den Rechtsbeständen bezer, denen das Ding jetzt zur „Regulierung“ vorliegt, jemand finden, der ihnen andeinerlei: Kinder, es wäre sehr schön gewesen, aber so geht's nicht, wir müssen das Ding anders anfangen. Und die Herren werden sich alsdann überlegen, ob es unter solchen Umständen ratsam ist, damit überhaupt vor die Öffentlichkeit zu kommen. Nun gehört aber das Ding vor die Öffentlichkeit. Den deutschen Arbeitern, allen rechtlich

*) Am Vorabend der großen internationalen Demonstration für die Sache des Arbeiterschutzes glauben wir die in Nr. 15 begonnene Artikelserie „Altpen“ noch einmal zu Gunsten vieler, die Gemüther in Spannung haltenden Frage unterbrechen zu sollen.

denkenden Menschen in Deutschland muß gezeigt werden, welcher Niedertracht deutsche Kapitalisten und ihre Sympotanten fähig sind, und warum, mit Verlaß, edle Herren vom Verein mit dem langen Namen: **Tiefer hängen!**

Ueber die Propaganda unter den russischen Arbeitern.

Auf die, in Nummer 14 unseres Blattes unter „Bolemit“ veröffentlichte Einsendung geht uns eine längere Replik zu, deren wesentlicher Theil in einer wörtlichen Uebersetzung der angeführten Pledanow'schen Vorrede besteht. Da wir der Ansicht sind, daß durch Abdruck dieser die Debatte wesentlich vereinfacht wird, so lassen wir sie hiermit vollständig folgen. Dagegen waren wir aus technischen Gründen gezwungen, an den Ausführungen des Einsenders verschiedene Kürzungen vorzunehmen, wobei wir uns jedoch bemüht haben, kein wesentliches Argument desselben zu unterdrücken. **Red. v. S. D.**

Gedachte Replik!

Da Herr G. Beck in seiner Einleitung in Nr. 14 des „Sozialdemokrat“ behauptet, hier in Paris in öffentlicher Versammlung russischer Sozialisten keinem Widerspruch auf seine Kritik gegen die Pledanow'sche Vorrede begegnet zu sein, so gestatten Sie wohl, daß ihm von Paris aus auf dieselbe geantwortet wird. Zunächst möchte der deutsche Leser, der die russischen Verhältnisse wenig kennt, den Eindruck erhalten, es sei in der That, wie es nach Beck scheinen sollte, von Pledanow ein Attentat auf die Intelligenz der russischen Arbeiter begangen worden.

Vorher ich jedoch Herrn Beck antworte, lasse ich die bemängelte Vorrede selbst folgen, um dem Leser die Möglichkeit eines selbstständigen Urtheils zu bieten. Sie lautet:

Im Jahre 1877 hat in einem Zeitraum von 22 Tagen, vom 20. Februar bis zum 14. März, in außerordentlicher Sitzung des registrierten Senats eine Verhandlung über 80 Personen stattgefunden, die der sozialistischen und der revolutionären Propaganda, d. h. der Verbreitung sozialistischer und revolutionärer Lehren unter den Arbeitern verschiedener Fabriken angeklagt waren. Unter den Angeklagten befanden sich einige Arbeiter, und unter denselben Alexejewitsch Alexejew, ein Bauer des Dorfes Rodnikowa aus dem Distrikt Sutschewsky des Gouvernements Smolensk. Als ihm seitens der Richter der Vorwurf gemacht wurde, sich einen Verbrechenden zu wählen, antwortete er: „Wozu das? Welchen Sinn hat die Vertheidigung, da Jedermann bekannt ist, daß in solchen Prozessen das Urtheil schon im Voraus gefällt wird, so daß das ganze Gericht eine bloße Komödie ist? Ob man sich vertheidigt oder nicht, bleibt sich gleich. Ich verzichte auf die Vertheidigung.“

Am 10. März hat er seine Rede gehalten, in der er sich nicht vertheidigte oder rechtfertigte, sondern umgekehrt die Regierung und die Kapitalisten anklagte. Wie geben diese Rede für die russischen Arbeiter heraus. Sie gehört ihnen mit vollem Rechte. Sie ist nicht lang, aber die Arbeiter mögen sie lesen, und sie werden sehen, daß in ihr in kurzen Worten sehr Vieles gesagt ist, worüber es nöthig ist, ernstlich nachzudenken. Es ist wahr, daß sie nicht sehr kunstvoll zusammengestellt ist. Wenn sie in die Hände eines „wahren“, echten Schriftstellers fällt, wird er an ihre viele Fehler aussetzen finden. „So sollte man sie anfangen,“ würde er sagen, „in der Mitte dieses einhalten, und zum Schluß Jenes beifügen.“ Aber es handelt sich nicht darum, wie Peter Alexejew gesprochen hat, sondern was er gesprochen hat. Und was er gesagt hat, ist nicht nur sehr richtig, sondern von ihm auch tief durchempfunden. Als er die elende Lage der russischen Arbeiter beschrieb, hatte sich keiner im Gerichtssaal von Neuem eine Entrüstung, seiner Hohn gegen die Feinde der Arbeiterklasse bemächtigt, die ihn zum Revolutionär gemacht hatten. Eben darum kann man seine Rede, ungeachtet ihrer unbedeutenden äußeren Fehler, nicht lesen, ohne hingerissen zu werden.

Peter Alexejew spricht hauptsächlich von der bedrückenden Lage seiner Kameraden, der russischen Arbeiter. Vorübergehend berührt er auch die Frage, wie sich die Arbeiter aus dieser Lage befreien können. Die russischen Arbeiter können nur auf sich selbst rechnen,“ sagt er. Dies ist ebenso richtig, wie alles Andere, was er in seiner Rede gesagt hat. Millionen von Arbeitern der westeuropäischen Länder sind schon längst zu dieser Einsicht gekommen. Als im Jahre 1864 die Internationale Arbeiter-Assoziation gegründet wurde, wurde in deren Statuten bestimmt: „Wie Befreiung der Arbeiter muß die Sache der Arbeiter selbst sein!“ Das heißt, daß die Arbeiterklasse weder auf die Regierung, noch auf die höheren Klassen (Ael, Kaufmannschaft u.) rechnen darf, weil weder die Regierung, noch die höheren Klassen, die auf Kosten dessen leben, was die Arbeiter schaffen, je für sie etwas thun werden. Die Arbeiter müssen also selbst für sich sorgen. Im Westen betrachten die vorgezeichneten Arbeiter die Sache so, daß nach ihrer Meinung die Arbeiter eine Revolution in's Werk setzen müssen, d. h. die bestehende Regierung stürzen, sich der Staatsgewalt bemächtigen und ihre Unterdrücker nach eigenem Gutdünken abfertigen. So etwas kann freilich nicht möglich gemacht werden, dazu gehört eine Macht und zwar eine große Macht. Was jetzt verstanden noch viele Arbeiter ihre eigenen Interessen nicht und unterliegen bei jeder Gelegenheit die bestehende Ordnung. Die revolutionäre Arbeiterpartei muß sie überzeugen, aufklären, ihnen ihre Ziele auseinandersetzen und für ihre Sache gewinnen. Dies thut sie auch in allen westeuropäischen Ländern. Dies müssen auch hier in Rußland die emütheten Arbeiter thun. Je schneller sie sich dieser Aufgabe hingeben, desto schneller wird die Zeit des Sieges kommen. Wie dahin führen die Arbeiter ihren Regierungen verschiedene Konzeptionen abzugeben: hier ist man für Verlangung des Arbeitstages, dort für die Einführung guter Volksschulen oder für die Herabsetzung der Steuern u. s. w. Wonach jedoch die Arbeiter am meisten streben, das sind die politischen Rechte für ihre Klasse:

1) Versammlungsfreiheit, um ihre Interessen zu besprechen und Alles sagen zu können, ohne dem Gericht oder der Polizei verantwortlich zu sein;

2) Freiheit, verschiedene Vereine zu gründen zur gegenseitigen Hilfe und Unterstützung im Kampfe mit den Arbeitsherrn und mit den Regierungen selbst;

3) Pressfreiheit. (Im Westen werden Zeitungen und Zeitschriften nicht nur gelesen, sondern auch gedruckt, in denen die Arbeiter ihre Interessen und Forderungen besprechen.)

Die Press-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit ist für die westeuropäischen Arbeiter das Wichtigste. Nicht von geringem Werthe ist für sie das Wahlrecht. Befamlich unterliegt in den westeuropäischen Ländern die Staatsverwaltung nicht nur den Königen allein, wie bei uns dem Zaren. Es gibt Länder (Republiken, wie Frankreich und die Schweiz), wo es gar keine Könige gibt. In allen westeuropäischen Ländern hängen die Verhältnisse von Gewählten (Deputirten) ab, die in den Hauptstädten zusammenkommen und gesetzgebende Versammlungen bilden. Hier besteht für die westlichen Arbeiter die wichtige Frage, ob das ganze Volk, also auch die Arbeiter, das Recht hat, zu wählen, oder bloß die Reichen, d. h. Grundbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten u. s. w. Die Arbeiter sind überall dafür, daß das ganze Volk wählt, d. h. für das allgemeine Wahlrecht.

Man darf annehmen, daß auch bei uns die höheren Klassen bald die Beherrschung der Macht des Zaren fordern werden: sie haben der bisherigen Wirtschaft genug. Dies wird, freilich, sehr gut sein. Die Arbeiter selbst müssen auch unbedingt die Beschränkung der Macht des Zaren fordern. Nur dürfen sie dabei die große Regel nicht vergessen: die Befreiung der Arbeiter muß die Sache der Arbeiter selbst sein. Ist die Macht des Zaren beschränkt, so müssen die Arbeiter das Recht erstreben, ihre Gewählten in die gesetzgebende Versammlung zu entsenden, oder, wie es schon genannt haben, das allgemeine Wahlrecht.

Durch die Benutzung dieses Rechtes werden die Arbeiter im Stande sein, ihre wahren Vertreter in die gesetzgebende Versammlung zu entsenden, die die Interessen der Arbeiter freilich nicht so vertreten werden, wie es die Herren Gutsbesitzer, Kaufleute und Fabrikanten gethan hätten. Die denken ja nur an sich selbst.

Wer sind jedoch die wahren Vertreter der Arbeiterklasse?

Vor Allem die eigenen Brüder — die Arbeiter. In den westeuropäischen Ländern gibt es bereits in den gesetzgebenden Versammlungen solche Erwählte der Arbeiterklasse, die den dort sitzenden „Herren“ nicht zurückstehen. Mit der Zeit wird es auch bei uns solche Arbeiter geben. Köher den Arbeitern können auch solche Leute nützlich sein, die zwar ihrer Herkunft nach den höheren Klassen angehören, die aber mit den Arbeitern so stark sympathisiren, daß man ihnen ohne Furcht vertrauen kann. Peter Alexejew spricht mit Begeisterung von der „intelligenten Jugend“, oder wie sich oft die Arbeiter ausdrücken, von den „Studenten“. „Sie allein“, sagt er, „hat uns brüderlich die Hand gereicht. Sie allein hat auf das Stöhnen der Bauern des Russischen Reiches geantwortet. Sie allein hat bis in das Tiefste der Seele empfunden, was dieses Stöhnen heißt und woher es kommt. Sie allein hat es nicht über sich gebracht, kaltblütig auf den abgehungerten, unter dem Joch des Despotismus schwebenden und unterdrückten Bauer zu blicken. Sie allein hat uns wie ein guter Freund die Hand gereicht und uns mit aufrichtigem Herzen dem Abgrund zu entziehen gesucht, um uns auf einen besseren Weg zu führen. Sie allein führt uns, ohne die Hände zu seilen, indem sie uns alle Anreize zeigt, der listig gestellten Falle zu entgehen, bis sie uns zu selbstständigen Durchführern des allgemeinen Wohles gemacht. Und sie allein wird mit uns ungetrennlich Hand in Hand gehen, bis sich die muskulöse Hand von Millionen arbeitenden Volkes erhebt und das Joch des Despotismus, umringt von Bajonetten, in den Staub sinkt!“ Darin ist viel Wahrheit. Die Revolutionäre aus den „Studenten“ haben viel dazu beigetragen, das Bewußtsein der Arbeiter zu heben. Aber unglücklicherweise hängt jetzt die „intelligente Jugend“ an, das „Volk“ zu vergessen, von dem sie vor fünfzehn Jahren so viel geschrieben hat. Jetzt gibt es unter den Revolutionären aus der „intelligenten Jugend“ sogar viele solche, die geradeaus gegen die Arbeiterklasse sprechen. Die einen behaupten, es gäbe in Rußland keine Arbeiterklasse, die anderen geben es zu, fügen aber hinzu, daß alle Arbeiter dumm und unwissend seien, daß es daher nicht werth sei, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. Und unlängst schrieb ein Herrchen auch in einer „intelligenten“ Zeitung (die im Ausland erschienen), daß es gar nicht werth sei, mit den Arbeitern anzufangen, da dieselben Alles verrathen, sobald sie von der Polizei eingesperrt werden. Auf solche „intelligenten“ (oder besser gesagt, gar nicht intelligente und gar nicht kluge) Herren kann die Arbeiterklasse freilich nicht rechnen. Man muß dieselben sogar meiden. Jetzt freilich sie: Wir brauchen keine Arbeiter! Es wird aber eine Zeit kommen, wo sie ein anderes Lied anfangen, und sich als die besten Freunde der Arbeiterklasse ansprechen werden (eben wenn sie sehen, daß die Arbeiter im Kampf gegen den Zaren nützlich sein können). Die russischen Arbeiter dürfen aber die jetzige Stellung solcher Herren „intelligenten“ ihnen gegenüber nicht vergessen. Sie müssen denselben Gleichmuth mit Gleichmuth, Verachtung mit Verachtung vergelten. Sie mögen denselben sagen: „Früher habt ihr uns nicht gebraucht, jetzt brauchen wir euch nicht. Mit dem Zaren werden wir ohne euch fertig, ohne euch werden wir politische Freiheit und politische Rechte erstreben, und wir werden dieselben freilich nicht dazu benutzen, um euch in die gesetzgebende Versammlung zu erwählen. Wer nicht für uns, der ist gegen uns, und wer gegen uns ist, den wäre es uninteressant thöricht, zu unterzügen!“

Indem aber die Arbeiter den „intelligenten“ gegenüber, die „die Arbeiter entbehren“ wollen, eine solche Stellung einnehmen, müssen sie um so höher die Unterstützung derjenigen Revolutionäre aus der „intelligenten Jugend“ schätzen, die ganz und gar auf die Seite der Arbeiter übergegangen sind und schon jetzt, ungeachtet der Gefahren, unter den Arbeitern richtige Auffassung der Dinge zu verbreiten suchen. Solche Leute sind die wahren Freunde der Arbeiter und von ihnen kann Alles gelten, was Peter Alexejew von der „intelligenten Jugend“ gesagt hat.

Dies das Delikt. Nun zum Ankläger Beck.
Nachdem er einige Stellen zitiert, aus denen die Berwerflichkeit der Pledanow'schen Ausführungen hervorgehen soll, behauptet er zunächst, daß man mit solchen Propagandamitteln, von welchen die Vorrede ein Beispiel ist, weder in Westeuropa, noch in Rußland, an's Werk gehen kann. Dazu braucht man, soll das heißen, eine gründliche Literatur. Ich weiß wirklich nicht, ob es der Mühe lohnt, diesem Einwand eine auch noch so kurze Widerlegung zu widmen. Wenn man bedenkt, wie weit das russische Proletariat hinter dem westeuropäischen noch zurück ist, daß es noch am Anfang seiner Entwicklung steht, daß ihm die politischen Verhältnisse, nicht nur Westeuropa's, sondern auch Rußland's selbst noch völlig unbekannt sind, so wird man begreifen, daß, was man ihm zunächst bieten kann, nicht Ausführungen im Sinne des Herrn Beck sind, sondern eine möglichst elementare Darstellung der Hauptpunkte des gegenwärtigen Arbeiterprogramms und eine Bekämpfung derselben durch Thatsachen aus der westeuropäischen Arbeiterbewegung. Inwiefern Pledanow'sche Aufgabe nachzukommen, mag der Leser beurtheilen.

Wenn sich Beck weiter beschwert, daß der Vorrede eine Tragweite zugeschrieben sei, die sie nicht besitzt, so ist darauf zu erwidern, daß von einer Tragweite überhaupt nur insofern die Rede ist, als durch die Herausgabe der Alexejew'schen Rede mit einer, dem Verständnisse der noch ungeschulten Arbeiter angepaßten Vorrede die Förderung der Arbeiterliteratur nach drei- oder vierjähriger Unterbrechung in einem Moment aufgenommen wird, wo die alte revolutionäre Bewegung verflummt ist. Weiter erzählt Herr Beck, Pledanow habe im Vorübergehen die Bemerkung fallen gelassen, die Thätigkeit der intelligenten Jugend in den 70er Jahren... sei eigentlich nur „lautes Geschrei“ gewesen, daß er keinen Verrath an Reife von Individuen, ganz spezieller Auswähl (Warum sind dieselben jetzt und nicht früher?) vorführe, welche den Kathakismus... zu paralytisiren haben.

Darüber finden wir in der Vorrede, wie sich der Leser überzeugen kann, ganz Anderes. So bemerkt Pledanow, den Enthusiasmus Alexejew's zu paralytisiren, daß er die betreffende Stelle seiner Rede noch einmal abdrückt und gleich darauf hinzusetzt: „darin ist viel Wahrheit u. (oben).“ Wenn er aber alsdann hinzusetzt, daß jetzt die „intelligente Jugend“ das Volk zu vergessen anfängt, von welchem sie „so viel geschrieben“ hat, soll all dies wirklich nur heißen „die Thätigkeit der intelligenten Jugend... sei lautes Geschrei“ gewesen? Herr Beck, diese Ansetzung ist ja „populär“!

Nachdem Herr Beck Pledanow so „heruntergebonnert“, enthält er uns endlich die Frage, die eigentlich beantwortet werden sollte und die nicht einmal gestellt worden ist. Diese ist: „Durch welchen Umstand ist es zu erklären, daß die intelligente Jugend in Rußland eine so große Anzahl von Bekämpfern des Jarensohns ausfindet, Kämpfer, deren Prinzip dabei immer gelautet hat: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind einzig und allein möglich unter der Bedingung einer gründlichen Umgestaltung der sozialen Verhältnisse.“

Nun, wir glauben, daß wenn diese Frage Herrn Beck, als Intelligenz, so sehr interessiert, sie für den Arbeiter von sehr schändlicher Bedeutung ist, insofern, sobald die „intelligente Jugend“ sich zum eigenen Abgott macht und sich selbst Gottesdienste hält. In der That war das auch der Fall. Es ist von jener Richtung alle propagandistische Thätigkeit als überflüssig verdammt und darauf hingewiesen worden, daß es im Lande keine Elemente gibt, die fähig wären, einen aktiven Kampf mit der russischen Regierung aufzunehmen, außer — der Intelligenz. Diefelbe müsse sich also organisiren, den Kampf selbst aufnehmen und an die arbeitenden Volksschichten sich nur zu dem Zwecke und insofern wenden, als es unter denselben möglich ist, tüchtige Leute für terroristische und konspirative Unternehmungen für die Revolution“ zu werben. Der Grund war, durch eigene Kraft die Staatsgewalt zu ergreifen und die Revolution zu dekretiren. Ich habe dem deutschen Leser nicht zu erklären, wie weit solche biographische Theorien der modernen materialistischen Auffassung der Geschichte widersprechen. Was das Prinzip anbetrifft, das Herr Beck der intelligenten Jugend in den Mund legt, so ist es einfach ein Axiom, in den allerlet Schmans hinein kann, der mit dem modernen Sozialismus nichts gemein hat.

Auf die weiteren Behauptungen des Herrn Beck werden wir jetzt nicht eingehen, da das Thema zu weitläufig ist, um es in einem Artikel, der auch so zu lang wird, zu erschöpfen. Wir müßten sonst auch nur „Behauptungen aufstellen“, ohne sie, wie üblich, zu begründen.“ Wir behalten uns vor, über diese Fragen ein anderes Mal und nicht in polemischer Form zu referiren.

Nach zwei Worten über die famose Schlafbemerkung des Herrn Beck. Selbstbewußtsein ist eine Mannesstunde. Herr Beck meint, daß das Schwelgen der Versammlung auf seine Ausführungen zu beweisen hat, daß er in allen Punkten Recht hat. So liegt die Sache aber nicht. Um sie zu verstehen, muß man den Charakter des Publikums kennen, das diese Versammlungen besucht. Dasselbe besteht gewöhnlich aus po-

litischen Flüchtlingen, die der alten Bewegung angehören, und aus hier legal studirenden Russen, die nach Verlauf der Studienzeit nach Rußland zurückkehren. Ein Theil der Studirenden verhält sich den verschiedenen revolutionären Theorien gegenüber indifferent, während der andere meistens revolutionäre sozialdemokratische Färbung abgibt, dank dem Umstande, daß die frisch ankommenden jungen Leute, die noch von politischen Vorurtheilen frei sind, im Auslande Gelegenheit haben, die westeuropäische Arbeiterbewegung kennen zu lernen. Gerade diese sind aber nicht immer in der Lage, in öffentlichen Versammlungen aufzutreten zu können. Die russische Kolonie wimmelt von Spionen, und wer in Rußland etwas zu leisten gewillt ist, muß sich hüten, sich demerbar zu machen. Wir sind auch hier in Paris in Rußland, unter der väterlichen Obhut der russischen Regierung. Und wenn zufälligweise in der Versammlung die sozialdemokratischen Flüchtlinge, die in Paris verweilen, abwesend sind, so kann es passieren, daß Herr Beck „seinem Widerpruch“ bezugnet.

Daß hier nicht Alles so ungeht, wie sich H. Beck einbildet, ist schon dadurch bewiesen, daß sich hier vor Kurzem eine russische sozialdemokratische Gruppe gebildet hat, die sich den spezielsten Zweck gestellt hat, die russische Arbeiterliteratur zu fördern. Und sie hat in der hiesigen Kolonie einen solchen Anhang gefunden, daß es ihr möglich sein wird, in kurzer Zeit dem Publikum ihre erste Publikation anzugehen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Dilipowitsch.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 23. April 1890.

— **Unser Gedanktag.** Der „Sozialdemokrat“ hat in diesen Tagen einen Gedanktag gefeiert: den Jahrestag seiner Ausweisung aus der Schweiz. Am 18. April waren es zwei Jahre, daß der Schweizerische Bundesrath, gedrängt durch das erbitterte Bruderpaar Bismarck-Büttamer, dem heroischen Entschlusse folgte, durch eine summarische Ausweisung dem Forterscheinen des „Sozialdemokrat“ auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft die Aern zu unterbinden. Wir wurden ausgewiesen; er aber über den Boden der Schweiz verließen, haben wir die Urheber der gegen uns ergriffenen Maßregel gehärend an den Pranger gestellt und dem Schweizer Volke beigelegt, daß es die Feinde seiner Freiheit sind, denen zu Liebe wir geopfert wurden.

Es war ein Schweizerischer Genosse, der zu damals beim Abschied die Worte zurief: „Auf Wiedersehen! In zehn Jahren ändert sich viel.“ Wohl, nicht zehn — zwei Jahre sind erst darüber, und diejenigen, die den Schurkenreich gegen uns geführt, liegen gestirbt am Boden. Der Büttamer fiel unmerklich, nachdem er über unsere Ausweisung triumphirt hatte, heute ist auch der Bismarck eine gefallene Größe — der Bismarck, oder wenn man will, die Bismarck, denn Herr Verber war ja bei unserer Ausweisung nicht unbedeutlich. Der Büttamer ist über seine eigenen Infamien gestolpert, und auch der Bismarck ist in die Grube, die er selbst gegraben, gefallen, nachdem ihm der glänzende Sieg der Sozialdemokratie am 20. Februar den Todesstoß gegeben. Der „Sozialdemokrat“ aber lebt, und er wird leben, bis das Schandstück Bismarckischer Staatsmannschaft, Sozialistengegely genannt, seinem Meister gefolgt ist.

— **Aus Deutschland wird geschrieben:** „Das Raimantest der Reichstagsfraktion ist durchweg mit Beifall aufgenommen. Aegerlich sind nur die beschäftigungslosen oder doch in ihrer Existenz bedrohten Spindel, die am 1. Mai gute Ernte zu machen, und ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen gehofft hatten. Nur da, wo sich Arbeiterversammlungen bereits entschieden für eine Arbeitsruhe ausgesprochen haben, mißfiel sich hier und da in den Beifall auch ein Tröpfchen — nicht des Tadel's, denn mit dem Inhalt des Manifestes ist man allseitig einverstanden, aber des Vorwurfs, daß die Fraktion nicht früher gesprochen, und die Arbeiter nicht vor verkehrten oder unpraktischen Beschlüssen bewahrt habe. Dieser Vorwurf entbehrt in jeder Begründung, wie ein einfacher Blick auf die Thatsachen zeigt: daß die alte Fraktion, die sich im Januar trennte, keine Beschlüsse über die Art der Feier des 1. Mai fassen konnte, das liegt auf der Hand; die neue Fraktion ist aber erst seit wenigen Wochen zusammen, und die deutschen Arbeiter, die vor und während der Wahlkampagne sich mit dem 1. Mai so gut wie nicht beschäftigten konnten, mußten doch erst Zeit haben, sich über die Frage zu berathen und auszusprechen. Die deutschen Arbeiter sind doch keine Schaafler, die eines Viehhammels bedarf.“

Ganz irrig ist bellständig die Auffassung, der wir allerdings nur in auswärtigen Blättern begegnen, der Aufruf der Fraktion spreche sich gegen die allgemeine Feier des 1. Mai aus. Er schlägt im Gegentheil gerade diejenigen Mittel und Wege vor — und es sind die allseitigen —, durch welche wir in Deutschland in einer allgemeinen Feier gelangen können. Von dem Ansehen der Arbeit sei hier nicht geredet — daß es nur an vereinzelten Orten und in vereinzelten Gewerkschaften möglich, das wird jetzt von Aemtern mehr geläufig; und da wo es möglich ist, wird nach dem Aufruf auch diese Form der Feier umgehört stattfinden. Ebenso wenig möglich ist eine allgemeine Feier unter fremem Himmel, durch Umzüge u. s. w. Die Behörden werden nur in den seltensten Fällen, wenn überhaupt auch nur in Gänze, öffentliche Umzüge und Demonstrationen im Freien gestatten. In späteren Zeiten, d. h. wenn die Arbeit nicht mehr rechtlos ist, wird es möglich, sozialistische Organisationen eine Arbeiterfeier geben — jetzt sind wir noch nicht so weit. Und es ist auch durchaus kein Anlaß vorhanden, deshalb Gloggen anzustimmen.

Das aber steht fest, die deutschen Arbeiter werden für eine allgemeine Feier des 1. Mai sorgen. Überall wo es auch nur die kleinsten Gruppen von Arbeitern gibt, bis in die abgelegensten Winkel, in Dörfern wie in den Städten, wird der 1. Mai gefeiert werden und wird der deutsche Mann der Arbeit sich einen süßen mit den Arbeitsherrn der übrigen Länder. Diese Feiern, der ein Petitionskursum sich anschließt, wird ebenso großartig ausfallen und von dem Bewußtsein des hohen Welses fächerlich ebensowohl durchdrungen sein, wie eine Feier durch Umzüge und Festlichkeiten im Freien es unter günstigeren politischen Verhältnissen hätte werden können. Überall in der deutschen Arbeiterwelt ist die Begeisterung groß, und es unterliegt keinem Zweifel, der 1. Mai in Deutschland wird sich dem 20. Februar würdig anreihen.

— **„Wenn die Arbeiter daran denken“**, schreibt die Wiener „Arbeiter-Ztg.“, einen Tag im Jahr für sich als Feiertag in Anspruch zu nehmen, dann schämt die ganze kapitalistische Presse voll Wuth über solches Unterfangen. Der bedrückte Nationalwohlstand (sprich: Fabrikantenprofit) wird mit bengalischer Beleuchtung ins Feld geführt, und den Arbeitern wird mit der Macht des Geldsacks gedroht, der über sie Hunger von beliebiger Dauer verhängen — könnte, wenn er nicht eben der profitierende Geldsack wäre, der jede Stunde Arbeitszeit heischiggrig verschlingt.

Die Fabrikanten selbst verordnen hingegen Feiertage, wenn sie wollen. Und Staatsverpflichtet, die nach dem Ausspruch des deutschen Kaisers Wahrunghalten sein sollten, gehen hierin ihnen weder voran. So lesen wir in der Berliner „Volksgesundung“:

„Für etwa 6000 Fabrikarbeiter in Spandau beginnt mit dieser Woche eine Zeit der freiwilligen Ruhe. Es findet nämlich jetzt in der Artilleriewerkstatt, der Geschützfabrik und dem Feuerwerkslaboratorium die fast in jedem Jahre wiederkehrende Inventur statt, bei welcher die gesammelten Bestände der Inventur bis ins Einzelne aufgezählt werden. Die Dauer der Inventur ist für die Artilleriewerkstatt auf 3 bis 4 Wochen angesetzt, in den anderen Fabriken etwa auf 14 Tage. Während der Zeit ruht der Betrieb gänzlich und die Arbeiter haben natürlich keinen Verdienst.“

„Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe“, lautet ein dummes Sprichwort, das aber heute vollumfänglich berechtigt ist. Der Mächtige kann thun, was er will; der Arme braucht nur sein Beispiel zu befolgen — und er wird zum mindesten beschimpft.

Freilich so lange nur, als er sich's gefallen läßt!

Die Achtstundebewegung in Amerika trägt bekanntlich insofern einen von der europäischen Achtstundebewegung verschiedenen Charakter, als die letztere ein Gesetz verlangt, das die industrielle Arbeit auf acht Stunden pro Tag im Maximum festsetzt, während es sich drüben gegenwärtig darum handelt, den Achtstundentag praktisch durch die Macht der Organisation und Koalition zu erkämpfen. Als Ziel für alle Arbeiter ist das eine Utopie — drüben wie haben — daß es aber drüben Arbeiterkategorien gibt, die dieser Aufgabe zur Zeit gewachsen sind, ist durch die Thatsachen erwiesen. Und weiter ist es sicher, daß die Sache des gesetzlichen Achtstundentages nur gewinnen kann, wenn eine Reihe von Unternehmern bereits durch die Praxis gezwungen worden ist, die Arbeitszeit auf dieses Maß zu beschränken. Die Verlesung wird in dieser Materie wie in vielen andern vorerst der Praxis nachhaken, und deshalb sowie auch anderen Gründen, die darzulegen hier zu weit führen würde, ist es nach unserer Ansicht richtig, wenn diejenigen amerikanischen Genossen, die von der Unmöglichkeit der Erkämpfung des Achtstundentages für die Gesamtarbeiterklasse ohne Jubiläumstage des Erfolges überzeugt sind, trotzdem die Aktion der „Federation of Labor“ nach Möglichkeit unterstützen. Diese Zentralisation der amerikanischen Gewerkschaften hat einen ganzen Aktionsplan ausgearbeitet, den das „Philadelphia Tagblatt“ folgendermaßen schildert:

Die Amerikanische Arbeiter-Federation hat beschlossen, daß die Zimmerleute den Anfang in der Achtstunden-Bewegung machen sollen. Unwissenschaftlich gehört ihr Gewerbe zu den bestorganisierten im Lande. Ihr Sieg ist daher verhältnismäßig leicht und um so wahrscheinlicher, wenn den Unternehmern klar gemacht wird, daß die Arbeiter des ganzen Landes hinter den Zimmerleuten stehen.

Alle Arbeiter müssen nun die Sache der Zimmerleute als ihre eigene betrachten. Sobald sie erfolgreich gewesen, wird eine weitere Abtheilung der Arbeiter-Bereine ins Feuer geschickt. Sie brechen die Bahn für die Nachrückenden. Jeder weitere Heerhaufen wird um so leichteres Spiel haben, als bereits Brechen geschossen sind. Es ist auch gar nicht gesagt, daß dann das Tempo der Bewegung nicht beschleunigt werde. Das wird von selbst kommen, wenn nur der „Start“ (erste Anlauf) richtig gemacht und erfolgreich ist.

Die von der „Federation“ eingeschlagene Methode scheint auf den ersten Blick eher eine Verzögerung als eine Beschleunigung der Achtstundebewegung zu sein, indem sie die Massen der Arbeiter zum Stillstand beordert, bis ein einzelnes Corps siegreich — oder kampfunfähig geworden ist. Wie aber die Dinge jetzt in Amerika stehen, läßt sich dieser Plan nur billigen. Zwar hat der theoretische Widerstand gegen das Achtstundensystem längst aufgehört. Aber in der Praxis leisten die Unternehmer der Einführung sowohl als möglich Widerstand. Man hat das an den Abmachungen gesehen, welche Baumunternehmer im Osten längst mit Gewerkschaften trafen. Sie hatten wenig einzuwenden gegen Lohnverhandlungen, die sie einfach auf ihre Stunden abwählten; aber viel gegen Verlängerung der Arbeitszeit, von der sie sich durch die ersten öfters loskämpften.

Die Arbeiter jedoch, die darauf eingehen, werden dies zu bereuen haben. Der auszunehmende hohe Lohn wird sich nicht erhalten. Man wird das Angebot von Arbeitsträften durch massenhafte Abwanderung von Lehrlingen in sogenannten Gewerkschaften bedeutend vermehren und kann auf eine baldige weitere Verärgerung derselben aus Europa um so sicherer rechnen, als der „Boom“ (Aufschwung) dort schwerlich mehr von langer Dauer sein wird. Dann wird der Lohn erfolgreich attackiert werden können. Die Verlängerung der Arbeitszeit aber pflegt zu bleiben, auch wenn die Konjunktur des Arbeitsmarktes sich verschlechtert hat.

Die Geschichte des Jahres 1886 hat gezeigt, daß die Unternehmern sich auf das Neugehör der Verlängerung des Werttages widersehen. Es liegt aber bis jetzt nichts vor, was anzunehmen läßt, daß sie sich einem neuen Ansturm eher unterwerfen würden. Deshalb ist die äußerste Vorsicht geboten. Es darf in diesem Kampfe keine großen Schläppen geben, welche den Unternehmungsgeist der Arbeiter wieder auf Jahre hinaus niederdrücken würden. Mühen ist es nur rational, daß die Bewegung sich mit einem einzelnen Gewerbe, in Szene gesetzt wird. Ist Erfolg aufzuweisen, so wird die unerschütterliche Apathie, die heute noch unter der großen Masse der Arbeiter herrscht, sehr rasch in das Gegenheil umschlagen.

Darauf sollten sich jetzt alle Gewerkschaften vorbereiten. Die Reaktion nach der großen Bewegung von 1886 hat nur zerstört, was nicht lebensfähig war. Allein es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Arbeiterorganisation in diesem Lande jetzt härter ist, als nach jeder vorhergehenden Krise. Die neu angeammelten Kräfte werden Beschäftigung suchen; das liegt in der Natur der Dinge. Auf eine Periode der Abspannung folgt eine solche der Aktion und wir stehen an der Schwelle derselben. Es wird minder geräuschvoll zugehen, als im Jahre 1886, allein es ist kaum daran zu zweifeln, daß die praktischen Ergebnisse größer sein werden, als damals.

Was nun? „Der geführte Hausmeister“ — schreibt man uns aus Deutschland — hat sein Desorganisationsstalent so erfolgreich geübt, Staat und Gesellschaft so wirksam unterwühlt und so massenhaft mit Furcht erregenden Bezügen durchsetzt, daß auch der genialste Staatsmann — und hätte er in der That das staatsmännische Genie, welches der geführte Replikentwiler sich für anderer Leute Geld hat aneignen lassen — längerer Zeit bedürftig würde, ehe er sich in diesem Chaos zurechtfindet — von Ordnung gar nicht zu reden.

Die vollkommene Rathlosigkeit der Regierung geht aus der Rede hervor, mit der Herr Caprivi sich dem preussischen Landtag vorstellte hat. Lob auf Bismarck, dem wir so viel verdanken, Tadel gegen Bismarck, der keinen Anderen neben sich aufkommen ließ und berechtigten Wünschen nicht Rechnung trug — das Versprechen, es anders zu machen, und in gleichem Athem die Ankündigung, daß die Politik nicht verändert werden solle — das sind Widersprüche, die nur aus bitterster Verlegenheit sich erklären lassen.

Zum Glück hängt die Entwicklung der Dinge nicht von dem Verstande und dem guten Willen der Regierenden ab. Die besten Absichten, verbunden mit dem größten Genie, können die Geschichte der Völker nicht von oben herab lenken; und die schlimmsten Absichten verbunden mit dem größten Genie können von oben herab nicht hindern, daß die Geschichte der Völker von unten herauf gelenkt werden, das heißt durch die Völker selbst.

Und das deutsche Volk ist jetzt in Bewegung. Nach der Erhebung des 20. Februar hat Michel sich nicht wieder schlafen gelegt — der Sturz des Blut- und Eisengeldes, der so lange als Schöpfer und Träger des Reichs gesehen und angebetet worden, ist ein Ereignis, das die Phantasie, das Denken und Fühlen der Menschen in Anspruch nimmt und die Aufmerksamkeit der Massen auf die zahlreichen häßlichen und ekelhaften Verbrechen des Staats- und Gesellschaftssystems hinlenkt, von dessen Lob, so lange der Blut- und Eisengeld auf seinem Postament stand, das deutsche Reich widerhallte.

Und nun ist der Höhe geführt, zertrümmert! Unter den Trümmern, hinter den Trümmern Schmutz, Faßlitz, Gestank.

Das deutsche Volk hat in den letzten Jahren eine wunderbare gute Schule durchgemacht. Das Achtenpfeil unter den Völkern, hat es schließlich doch Glück gehabt. Die Dämonen, an die es geglaubt, und von denen es genarrt worden, sie sind gegangen in einer nach dem anderen. Die Könige von Gottesgnaden — die Kaiser von Gottesgnaden — die Könige von Gottesgnaden — sie sind gegangen Einer nach dem Anderen. Die Einen gehörten, die Anderen verborben — der ritterliche König aus dem Stamm der Wittelsbacher, der die deutsche Kaiserkrone den Hohenzollern apportierte — ein Irrenhänger, der sich erkauft; ein Hobbubler, der sich im Gebrauch erschöpfte. Der Hohenzoller Weiskopf — der wiedererwachten Katholik, nur verblüht — stirbt, nachdem er ein volles Jahrzehnt nur gelebt hatte, um seinen Sohn und Erben dem Thron fernzuhalten — stirbt in Mitten einer Familientragödie, so erschütternd und so empörend, daß wir die moderne Geschichte vergeblich nach einem Seitenstück durchsuchen. Der Sohn des Hohenzollern Weiskopf, „Unser Feind“, bezieht sterbend den Thron, und die drei Monate, welche er dem Tod abringt, sind Monate des Kampfs mit seinem „getreuen Vasallen“, der sich dafür rächt, daß es ihm nicht gelungen, durch einen kunstvollen Rechtsplan den Verhassten aus der Welt zu schaffen. Die Szenen zwischen Kaiser und Kaiser, zwischen Vater und Sohn, zwischen Sohn und Mutter. Ein dritter Kaiser im Zeitraum von drei Monaten. Und nun der Sturz des Blut- und Eisengeldes! —

Wahrlich eine Schule, wie noch kein Volk sie durchgemacht. Und das deutsche Volk müßte kein Hirn im Schädel, kein Herz im Leib haben, wenn es in dieser Schule nicht gelernt hätte!

Unten ist Licht. Nur oben ist Finsterniß, Verwirrung. Oben Hader und Zwietracht; unten Eintracht, Einheitslichkeit des Ziels. Die Konfession der sozialdemokratischen Fraktion in Halle hat das recht deutlich gezeigt. Alle Abgeordneten haben den Ruf nach der deutschen Arbeiter unterworfen in einem Augenblick, wo die sozialdemokratische Partei nach dem Gedächtnis der Bourgeoisie in den beständigen innern Kämpfen begriffen sein sollte. Als ob es zwei Sozialdemokratien geben könnte! Wer nicht Sozialdemokrat ist, ist unser Feind. Und wer unser Feind ist, ist kein Sozialdemokrat. Wo die Dinge so klipp und klar sind, da gibt's keine Spaltung. Da gibt's nur Wachstum, Vormarsch und Sieg.

„Gründe Bedenken“ — ein Kulturbild. Unsere Lesern wird bekannt sein, daß zur Zeit sich ein lebhafter Drang kundgibt, das Tarifsystem der Eisenbahnen nach neuen, vorgeschrittenen Prinzipien umzugestalten. Mit dem bisherigen Meilen-, bzw. Kilometer-Tarif — d. h. der Festsetzung der Fahrpreise nach der Zahl der Kilometer der zu befahrenden Strecken — soll gebrochen und an seine Stelle ein Zonen-Tarif eingeführt werden, mit gleichen Sätzen für alle Fahrten innerhalb gewisser weiterer Strecken (nach Umkreisen vom Entfernungsmaß — Zonen — berechnet). Was am einzelnen Fahrgast verloren wird, soll durch die Befreiung der größeren Billigkeit bewirkte Steigerung des Verkehrs wieder eingebracht werden, und mehr dazu.

Daß der Gedanke ein richtiger ist, wird Niemand leugnen können, zumal wenn man berücksichtigt, daß eine Steigerung des Verkehrs möglich ist, ohne die Kosten der Eisenbahnverwaltungen erheblich zu vermehren. Es laufen heute eine große Anzahl von Zügen mit fast leeren Personenzügen, bloß um die Regelmäßigkeit des Verkehrs zwischen bestimmten Orten aufrecht zu erhalten, sie kosten oft mehr als sie einbringen und bei größerer Billigkeit würde dies Mißverhältnis nicht nur fallen, sondern das umgekehrte Resultat eintreten. Jedenfalls hat sich in dem Lande, wo der erste Versuch mit dem Zonen-Tarif gemacht wurde — Ungarn — diese Wirkung herausgestellt. Der Verkehr hat sich schon im ersten Halbjahr mehr verdoppelt, die Einnahmen sind um eine Million Gulden gestiegen. Kein Wunder, daß sich die Stimmen mehren, die auch für Deutschland die Einführung des Zonen-Tarifs verlangen.

Kein Wunder, daß sie bei den Anhängern des alten Systems auf Widerstand stoßen. Es ist hier nicht der Ort, die technischen Gründe — richtiger Vorwände — zu kennzeichnen, mit denen die Reform bekämpft wird; übrigens gleichen sie auf ein Haar den „technischen“ Einwänden, die nach jeder Reform entgegengeführt werden. Aber nicht aus technischen, auch aus sozialen Gründen ist die Neuerung verwerflich, und bezeichnenderweise ist es nicht ein Organ der österreichischen „Pester“ — nein, das Hauptorgan der rheinischen Bourgeoisie — die „Rheinische Zeitung“, die in einem Artikel über diesen Gegenstand mit dem schweren Gewicht einer Reihe „ernster Bedenken“ in's Feld rückt, deren erstes das ist, daß — man höre:

„Eine allgemeine Herabsetzung der Tarife nach Art des Zonen-Tarifs zur weiteren Beförderung der Bevölkerungswanderung nach Anlage geben würde, womit namentlich dem ohnehin an Arbeitskräften vielfach Mangel leidenden Osten nicht gedient sein könnte.“

Die gegen die Arbeiter gerichtete Spitze dieses „Bedenken“ tritt um so klarer hervor, als das rheinische Bourgeoisblatt kurz vorher erklärt hatte, daß es eine „angenehme Ermäßigung der Fahrpreise für Reisende auf weitere Entfernungen für angezeigt hält, um auch minderbemittelten Klassen in entferntere Gegenden, zum Geschäftsbetriebe, zur Erhaltung, zum Besuche von Verwandten oder zur Förderung politischer und patriotischer Zwecke und dergl.“ zu machen. Selbstverständlich gilt das nur für „minderbemittelte“ aus der Bourgeoisie, für Bourgeois, die gern billig reisen möchten, Geschäftsreisende und national-liberale Agitatoren. Wer das für Arbeiter oder verbildete Unterschicht hält, der lese das folgende der zweiten „ernsten Bedenken“ gegen den Zonen-Tarif:

„Wenn Jedermann für einige Paare die längsten Entfernungen im Reich, noch dazu mit dem Schnellzuge, zurücklegen könnte, so würde der Vergnügungssucht und dem vielfach verbreiteten Hang zum Bummelleben in den unteren Klassen des Volkes in gefährlicher Weise Vorschub geleistet werden, und es würde an kostbarer Zeit wahrscheinlich viel mehr verschwendet werden, als an Geldausgaben für notwendige und wünschenswerthe Reisen erspart wird. Wer in Köln „blauen Montag“ macht, könnte unter Hinzunahme des Dienstags, vom Samstag Abend an in drei Tagen nach Berlin und zurückfahren sein und dann wahrscheinlich, trotz billigen Fahrpreises, viel mehr Geld ohne sittlichen Gewinn verschwendet haben, als wenn er nur einen Tag in Köln blau gemacht hätte. Zum nützlichen Reisen auf weite Entfernungen gehört vor allen Dingen auch genügende Zeit und ein vernünftiger Reisezwed. Soweit letzterer für Arbeiter, d. h. bis jetzt, wird auch schon jetzt vom Gemeinwesen für die Erfüllung desselben gesorgt, wie das zuletzt die ganz erheblichen Fahrvergünstigungen für Arbeiter zum Besuche der Berliner Unfallversicherungs-Ausstellung bewiesen. Hierin weiter fortzufahren, wird eine ernste Aufgabe der Staatsbahnen, der wirtschaftlichen Körperschaften und Arbeitgeber sein. Die nächste Verallgemeinerung der billigen Eisenbahnfahrt nach dem Schema des Zonen-Tarifs entspricht dagegen nicht den schwereren Kulturaufgaben unserer Zeit.“

Man kann nicht deutlicher reden als es hier geschieht. Oben wird die Verbilligung der weiteren Entfernungen verlangt, um Widerbemittelte größere Reisen zur „Erholung“ zu ermöglichen, hier wird sie bekämpft, weil der Arbeiter veracht sein könnte, auch einmal von der billigen Reise nach Berlin und zurück, Gebrauch machen zu wollen, was bei den „gebildeten“ Klassen bekanntlich nur geschieht, um die Museen x. zu besuchen, nie zu dem Zwecke, in der Hauptstadt einmal ordentlich „blau zu sein“. Der Bourgeois erholt sich, der Arbeiter bummelt, wenn der Bourgeois reist, erfüllt er einen nützlichen Zweck, wenn der Arbeiter reist, verschwendet er „kostbare Zeit“ und auf den Zweck der Reise kommt alles an. Wie wäre es, wenn man auf diesen Gedanken ein ganzes System aufbauen könnte? Kein Zonen-Tarif, sondern einen Zonen-Tarif. Der Artikel der „Rhein. Ztg.“ gibt darin werthvolle Fingerzeige. Er verlangt z. B. „Sonderzüge“ für Peler, welche in das neuzeitliche Reisebüreau noch nicht eingeweiht sind, sei bemerkt, daß darunter Extrazüge gemeint sind) zu erheblich ermäßigten Fahrpreisen bei Gelegenheiten wie — man passe auf — hohen kirchlichen Festen (Erholung eines neuen Erzbischofs — o tugendhaft gewordenen Kulturlämpferin), in förmlichen Schulferien (für Badereisen x.), bei bedeutsamen politischen Veranstaltungen (nur reichsfreundliche selbstverständlich, z. B. national-liberale Kongresse) und nationalen Festen (Scheidungs-, Kriegervereinigungs-Tage x., an denen der Wortschatz patriotismus das — Erholen heiligt). Der Gedanke ist gut und leste sich noch weiter entwickeln. Ermäßigte Fahrpreise für gute Zwecke und gute Leute. Gute Zwecke sind nur solche, die den Willen der herrschenden Bourgeoisie finden, und gute Leute sind natürlich nur unsere Bourgeois. Jetzt ist die Lösung gefunden. Man ermähle die Fahrkosten für weite Reisen in erster und zweiter Klasse, wo die Sache für den „bummelhaftigen Arbeiter“ immer noch zu theuer kommt, und im Uebrigen bume man das System der „Sonderzüge“ im obigen Sinne aus. So werden die „schweren Kulturaufgaben unserer Zeit“ vor der „unerlösen Verallgemeinerung der billigen Eisenbahnfahrt“ geschützt.

In der That, ein treffliches Kulturbild. Denn so, wie hier, steht's ja überall. Fortschritt — sehr schön, aber nur so weit er der Bourgeoisie nützt. Geht er darüber hinaus, dann übertritt er seine „Ufer“ und muß aufgegeben werden. In Ungarn, wo sich die Bourgeoisie erst entwickeln soll, da mag auch der Zonen-Tarif angehen, in Deutschland, und namentlich im Rheinland, wo sie sich entfaltet hat, da handelt es sich nur noch darum, dem vorhandenen harten Reisebedürfnis in einer, dem „allgemeinen Besten dienenden Weise Genüge zu leisten“, nicht aber „den Verkehr selbst stärker zu entwickeln“. Kein gesellschaftlicher Fortschritt mehr, sondern Fortschritt nur, so weit er mit dem Bestehenden vereinbar ist. Und da man das nicht offen ansprechen kann, so muß die Moral herhalten, und das

jedem Philister so geläufige Thema von Hang der Arbeiter zum Bummeln machen.

Nun, der Fortschritt läßt sich auch durch Moralpredigten nicht aufhalten. Das Stimmchen der Bourgeoisie gegen ihn beweist nur, daß die Zeit ihrer Blüthe vorbei ist, und daß es mit ihr bergab geht. Weis' soviel du willst, grane Sündlerin, es nützt dir nichts, deine Tage sind gezählt, und selu' Damu hält den Strom auf, dessen Wogen Du zitternd herannahen siehst.

Der gleichzeitig mit dem Arbeitertag in Olen abgehaltene Kongress des schweizerischen Gewerkschaftsbundes war, nach dem Bericht der „Arbeiterstimme“, von circa 80 Delegirten besucht, zum größten Theil Schweizer, während in den früheren Jahren meistens deutsche Genossen die Gewerkschaften vertraten. Es zeigt dies, daß die gewerkschaftliche Bewegung auch unter der schweizerischen Arbeiterklasse gefestigt hat. Die Genossen Beck und Arel wurden zu Vorsitzenden, die Genossen Lang und Seidel zu Sekretären, die Genossen Lang und Bredschüler zu Stimmenzählern ernannt.

Es wurde beschlossen, den Gewerkschaftsbund im Sinne der Schaffung von Berufsverbänden und der Unterfütterung der Referentate unter die Leitung des Gewerkschaftsbundes zu reorganisieren. In letzterem Punkte soll eine Konferenz zwischen dem Bundeskomitee, der Referentats-Kommission, dem Central-Komitee, und den größeren Berufsverbänden, die noch nicht dem Gewerkschaftsbunde angehören, stattfinden. Dabei ging man von der Voraussetzung aus, daß dem Central-Komitee nach wie vor eine Vertretung in der Verwaltung zugesichert werde. Die Organisationsarbeit, welche sich der Referentate angeschlossen, sollen auch fernerhin bei derselben verbleiben können; in Zukunft aber sollen Organisationen, welche der Referentate nicht beitreten wollen, auch dem Gewerkschaftsbunde beitreten. Es ist diese Einrichtung möglich, soll nicht der Gewerkschaftsverband zerbröckeln. Die Beiträge für den Gewerkschaftsbund sollen minim sein — 5 Rp. per Mitglied und pro Vierteljahr. Dadurch wird allen Berufsverbänden der Eintritt leicht gemacht.

Aus dem Bericht des Sekretärs Henglinger über den Stand der „Arbeiterstimme“ geht hervor, daß der Abonnentenstand derselben etwas zurückgegangen ist und daher thätig für die Verbreitung des Organs agitiert werden muß, soll das Defizit wieder verschwinden. Der Beitrag des Gewerkschaftsbundes mit dem neuen Redakteur, dem an Stelle des freiwillig zurücktretenden Genossen in Urabstimmung gewählten Genossen A. Seidel, wurde genehmigt.

Der Kongress beschloß Aufhebung der Wanderunterstützungskasse, weil dieselbe nur auf der Basis des Obligatoriums prosperieren könnte, das Obligatorium aber nicht beliebt ward. An das Platz „Der Achtstundentag“ wurde eine jährliche Subvention von 150 Fr. beschloffen. Als Vorort des Bundes wurde Zürich fast einstimmig befragt.

Der Stand des Gewerkschaftsbundes hat sich seit dem letzten Kongress wieder recht ansehnlich gehoben. Die Organisation schreitet langsam, aber stetig vorwärts. Mögen ihr die geäußerten Beschlüsse zum Heil gereichen!

Es fanden in Olen ferner noch zur gleichen Zeit ein Kongress des schweizerischen Metallarbeiterverbands und eine Delegirtenversammlung schweizerischer Schuhmachervereine statt, auf welche letzterer die Schaffung eines Centralverbandes beschloffen wurde, der sich an den Gewerkschaftsbund anschließen soll. Nach der Metallarbeiterverband beschloß Anschluß an den Gewerkschaftsbund. Bravo!

Der Finger hat gesprochen. Nicht der Finger Gottes, wäher — wir meinen den Gott — bekanntlich Alles sieht, sondern ein blinder Finger, ein Finger, der blind ist, nämlich ein blinder Hesse. Wir meinen den Darmstädter Finger, den Heßischen Westfälischen Bismarck, der hoffentlich seinem Vorbild gelegentlich nachahmt wird. Beglückter blinder Hesse von einem Finger oder Finger von einem blinden Hesse meinte natürlich, die Sozialdemokraten tödten die Individualität, vernichteten die Freiheit, proklamirten die allgemeine Sklaverei. Und von diesem blinderischen Hesse ward das blinde Fingerchen so entzückt, daß es selber — wie wir zufällig aus allerbesten Quelle erfahren haben — daß es selber beglücktes Hesse, nachdem es seinen Finger-Stempel darauf gebracht, brüchig in die Presse bringen ließ, um Klatsche für das Fingerchen zu machen. Am Ende wird das Fingerchen noch „genial“.

Aus Frankreich. Die von den Pariser Delegirten ernannte Exekutiv-Kommission für die Mal-Demonstration hat die folgende Petition angefertigt, welche nicht von einzelnen Arbeitern, sondern von ganzen Gruppen und Syndikaten unterzeichnet ist, und von einem Delegirten in die Kammer getragen werden soll:

Internationale Manifestation vom 1. Mai für den Achtstundentag und eine Arbeiterschutzgesetzgebung,

welche, mit dem Achtstundentag als wesentlicher Basis, bezweckt die die Sicherung eines Lohnminimums, die Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, die Festsetzung eines Mindestlohs pro Woche, und die Abschaffung der Nachtarbeit, der privaten Arbeitsnachweis-Bureaus, sowie des Hochvernehmens.

Petition. Die unterzeichneten Syndikate und Gruppen fordern als dringlichste aller Reformen die gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages auf ein Maximum von acht Stunden:

weil der Achtstundentag Arbeit und Brot für eine große Anzahl von Arbeitern bedeutet, welche sich jetzt mit leerem Magen vor den Thüren der Werkstätten drängen;

weil der Achtstundentag das Ende der periodischen Arbeitslosigkeit bedeutet, welche mit den Fortschritten des Maschinenwesens zahlreicher und zahlreicher werden;

weil der Achtstundentag ein unvermeidliches Steigen der Löhne bedeutet, indem er die mörderische Konkurrenz beseitigt, welche die unbeschäftigten Arbeiter ihren beschäftigten Kameraden machen;

weil der Achtstundentag mit acht Stunden Schlaf acht Stunden Ruhe bedeutet, d. h. acht Stunden Leben, Freiheit und Aktion für die zur Maschine gemachte Arbeiterklasse;

weil der Achtstundentag sogar dem Kleinhandel zu Gute kommt, da er die Kauf- und Konsumkraft seine Arbeiterklasse steigert.

Diese Petition wird, wie überhaupt alles, was die Manifestation angeht, von der Bourgeoisie lebhaft kommentirt. Die große Aufmerksamkeit, mit welcher dieselbe die Rundgebung verfolgt, zeigt das hohe Gewissen und die Angst vor einer imposanten und einseitigen Aktion des Proletariats, mag sie noch so friedlich sein.

Aus der polnischen Bewegung. (Nachruf.) Am 9. April starb in Meran nach längerem Krankenleiden der sozialistische Schriftsteller Felix Daszynski von Zbaraz, Galizien. Die Idee des internationalen Sozialismus in Polen verlor in ihm einen begeisterten Anhänger. Wenn auch das, was er geleistet, dem deutschen Arbeiter unbekannt ist, so dürfen ihn doch einige Einzelheiten aus seinem Leben interessieren.

15 Jahre alt, wird er wegen Agitation unter den Militärs aus der Realschule entlassen. Er fand keine andere Mittelschule, die ihn aufnehmen wollte. Dies veranlaßte er der Zuvorkommenheit der galizischen Behörden. Unter schweren materiellen Sorgen kämpfend, bereitet er sich privatim für das Doktoratexamen vor, das er auch glänzend besteht. Ein paar Monate halt, die er, der Agitation angehängt, abbüßt, unterbrechen diese Vorbereitungen. 1886 kommt er nach Zürich und studirt Physiologie, bis zu der auf Befehl des Bundesrates erfolgten Ausweisung. Ihr Vorwand war die bekannte Bombenaffäre auf dem Parichberg. Trotz peinlicher Untersuchung war es nicht möglich gewesen, Daszynski in Beziehung zu diesen „terroristischen“ Verbrechen zu setzen. Sein einziges Vergehen war, am Grade Brinski's (der beim Versuche verunglückte) gesprochen zu haben. Die letzten Worte der Rede sprach er deutsch: „Hoch lebe der internationale Sozialismus“. Für Hauptmann Richter war das Grund genug zur Verhaftung. Er hielt ihn zwei Wochen gefangen, und im Züricher Gefängnis verschlammte sich der Gesundheitszustand. D's in erschreckender Weise. D. wird als Verfasser der anonym erschienenen Schrift „An den Branger“ bezeichnet, in welcher die patriotischen Führer und der Anhang derselben unter der polnischen Studentenchaft wirklich an den Branger gestellt werden. Der Grundgedanke dieser Schrift ist: Vollständige und unveröhnliche Trennung der sozialistischen Arbeiter vom demokratischen Bourgeois. Alle die höchsten Prinzipien von der Gemein-

